

Working Paper No. 61, 2013

Das Ende der Armut
Zur Entstehung einer aktuellen politischen Vision

Philipp Lepenies



Working Paper Series



desiguALdades.net

Research Network on Interdependent
Inequalities in Latin America

desiguALdades.net Working Paper Series

Published by **desiguALdades.net** International Research Network on Interdependent Inequalities in Latin America

The **desiguALdades.net** Working Paper Series serves to disseminate first results of ongoing research projects in order to encourage the exchange of ideas and academic debate. Inclusion of a paper in the **desiguALdades.net** Working Paper Series does not constitute publication and should not limit publication in any other venue. Copyright remains with the authors.

Copyright for this edition: Philipp Lepenies

Editing and Production: Barbara Göbel / Barbara Fritz / Laura Kemmer

All working papers are available free of charge on our website www.desiguALdades.net.

Lepenies, Philipp 2013: "Das Ende der Armut. Zur Entstehung einer aktuellen politischen Vision", **desiguALdades.net** Working Paper Series 61, Berlin: **desiguALdades.net** International Research Network on Interdependent Inequalities in Latin America.

The paper was produced by Philipp Lepenies as Principal Investigator of **desiguALdades.net** in Research Dimension I: Socio-economic Inequalities.

desiguALdades.net International Research Network on Interdependent Inequalities in Latin America cannot be held responsible for errors or any consequences arising from the use of information contained in this Working Paper; the views and opinions expressed are solely those of the author or authors and do not necessarily reflect those of **desiguALdades.net**.

Das Ende der Armut

Zur Entstehung einer aktuellen politischen Vision

Philipp Lепенies

Zusammenfassung

Das Ende der Armut ist erklärtes Ziel der Weltgemeinschaft. Nicht nur unterschiedliche Deklarationen der Vereinten Nationen fordern ein Ende der Armut, ebenso zeigen Ökonomen wie Jeffrey Sachs optimistisch auf, was getan werden muss, damit die Armut genauso besiegt wird wie früher die Pocken. Allerdings ist die Idee eines Endes der Armut nicht neu. In diesem Aufsatz wird die Entstehung der Idee eines erreichbaren Endes der Armut historisch rekonstruiert. Dabei wird deutlich, dass ein Ende der Armut erst dann zu einer realistischen Option wurde, als man unter Armut nur noch absolute Überlebensarmut verstand und Armut empirisch zu messen begann – und damit Aspekte wie Ungleichheit ausblendete. Unsere Vorstellung davon, was Armut ist, wurde durch diese enge Sichtweise nachhaltig geprägt. Das erhoffte Ende der Armut wird daher genau nicht ein Ende dessen sein, was Armut eigentlich ausmacht.

Schlagwörter: Armut | Ende der Armut | Armutslinien | relative Deprivation

Biografische Informationen

Philipp Lепенies, Ökonom und Politologe, zurzeit Senior Fellow am Institute for Advanced Sustainability Studies (IASS) in Potsdam wo er das Forschungsprojekt „Cultures of Economics“ leitet. Er war über 10 Jahre in der Entwicklungszusammenarbeit tätig. Im Forschungsnetzwerk desiguALdades.net ist er Principal Investigator der Forschungsdimension I: Sozio-ökonomische Ungleichheiten. Des Weiteren ist Philipp Lепенies assoziiertes Mitglied im Exzellenzcluster Normative Orders an der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Zuletzt publizierte er: *Die Macht der einen Zahl. Eine politische Geschichte des Bruttoinlandsprodukts* (Suhrkamp 2013) und *Art, Politics, and Development: How Linear Perspective shaped Policies in the West* (Temple University Press 2013).

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	1
2.	Armut als Dauerzustand. Vom Mittelalter zu Malthus	2
3.	Wie die Furcht vor dem Kommunismus das Ende der Armut einläutete	4
4.	Die Wiederentdeckung der Armut als relative Deprivation	8
5.	Fazit: Warum also wieder ein Ende der Armut?	10
6.	Bibliographie	14

1. Einleitung

Im Jahr 2005 veröffentlichte der Harvard-Ökonom Jeffrey Sachs ein Buch mit dem Titel: *The End of Poverty* (Sachs 2005). Zeitgleich formierte sich eine prominente weltweite Kampagne, die mit dem Slogan „Make Poverty History“ für ihre Zwecke warb. Die Publikationen *Acting Now to End World Poverty* von Peter Singer (Singer 2009) und *Creating a World Without Poverty* von Muhammad Yunus (Yunus 2007) sind nur zwei Beispiele einer Vielzahl ähnlich lautender Veröffentlichungen der letzten Jahre. Bereits 1995 hieß es in der Abschlusserklärung des Weltsozialgipfels der Vereinten Nationen (VN) in Kopenhagen programmatisch: „We commit ourselves to the goal of eradicating poverty in the world“ (VN 1995). Das Ende der Armut ist nicht nur ein Traum von Forschern, es ist ein ausdrückliches aktuelles Ziel der internationalen Gemeinschaft geworden.

Im heutigen entwicklungspolitischen Diskurs gibt es vermutlich keine Vision, die sich in ihrer Tragweite mit der Idee der Beendigung der Armut messen könnte. Dabei ist der Anspruch gewaltig: Es geht nicht lediglich um eine Verringerung der Armut, um eine Reduzierung der Anzahl der Armen oder eine Verbesserung von Lebensumständen, sondern es geht um mehr: um das Ende, die Abschaffung, das Verschwinden der weltweiten Armut, um die Ausrottung des Übels Armut analog zur Ausrottung der Pocken.

Das wirkungsmächtige Bild vom Ende der Armut spielt bewusst mit der historischen Bedeutung des Begriffs. Es nimmt in Anspruch, einen Zustand, der zur Menschheit immer dazugehörte, praktisch zu ent-historisieren, in dem man ihm die Zukunft nimmt. Der Kontrast zwischen der Rolle, welche die Armut im Leben aller Gesellschaften zu allen Zeiten gespielt hat und der Aussicht auf ein zukünftig armutsfreies Leben macht den besonderen Reiz dieser Vision aus.

Anders als man auf den ersten Blick annehmen könnte, ist die Vorstellung vom Ende der Armut keine neue Idee. Seit 200 Jahren wird ein mögliches und dauerhaftes Ende der Armut beschworen. Und nicht nur das. Vor 50 Jahren wurde bereits einmal ein Ende der Armut proklamiert.

In meinem Essay möchte ich die Entstehung der Idee vom Ende der Armut historisch nachzeichnen. Dabei wird es um den Prozess gehen, innerhalb dessen sich Armut von einem unabwendbaren Menschheitsschicksal zu einem Parameter wandelte, den man glaubte durch geeignete Maßnahmen kontrollieren und sogar eliminieren zu können. Unterschiedliche Definitionen von Armut sowie die Frage der statistischen

Messbarkeit werden dabei eine besondere Rolle spielen. Im ersten Teil behandle ich den Zeitraum vom Mittelalter bis zu Thomas Malthus. Im zweiten zeige ich auf, wie die Furcht vor dem Kommunismus das Ende der Armut anscheinend Realität werden ließ. Im dritten Teil geht es um die Entdeckung der Armut als relativer Deprivation. Zum Schluss werde ich erörtern, warum man das Bild eines Endes der Armut auch weiterhin bemüht. Da in der Geschichte der Armutsbekämpfung und der Armutstheorie England eine herausgehobene Rolle spielt, werde ich besonders auf den englischen Fall eingehen.

Bezogen auf die aktuelle Debatte um ein weltweites Ende der Armut werde ich aufgrund meiner Ausführungen zu einer paradoxen Schlussfolgerung kommen: Werden die Programme zum Ende der Armut die gegenwärtig diskutiert werden, verwirklicht, wird eines nicht erreicht werden: ein Ende der Armut.

2. Armut als Dauerzustand. Vom Mittelalter zu Malthus

An ein Ende der Armut zu glauben, wäre Jahrhunderte lang eine absurde Vorstellung gewesen. Armut gehörte zur Geschichte der Menschheit, es gab sie schon immer und es würde sie immer geben. Die Gesellschaftsordnung war statisch. Der einzelne hatte einen bei Geburt klar definierten Platz, der sich im Zeitverlauf nicht verändern, geschweige denn verbessern würde. Die christliche Religion kennzeichnet eine „eschatologische Umkehr“. Entbehrungen und Armut im Diesseits wurden mit einem sorgenfreien Leben im Jenseits belohnt. Die Vision einer Verbesserung der Lebensbedingungen im hier und jetzt wurde bewusst ausgelassen, dafür half die Religion, das eigene Schicksal besser zu ertragen.

Mit der Herausbildung des Seelenheildogmas im frühen Mittelalter wurde das Vorhandensein von Armut sogar zu einer Art ethischer Notwendigkeit. Der Wohlhabende konnte sich nur dann sein Seelenheil erkaufen, wenn er an Arme Almosen vergab. Der Gedanke an ein Ende der Armut war dadurch ausgeschlossen: Er hätte Caritas unmöglich gemacht. Vielmehr zementierte das Seelenheildogma die Existenz der Armen. Punktuelle Armutslinderung war willkommen, ein Ende der Armut nicht.

Als sich die Wirtschaft im späten Mittelalter monetarisierte und sich Wohlstandsunterschiede innerhalb der Gesellschaften deutlicher als je zuvor bemerkbar machten, änderte sich auch die Einstellung gegenüber den Armen. Waren Arme vorher willkommene Instrumente auf dem eigenen Weg in den Himmel, sah man ab dem 14. Jahrhundert in den Armen etwas Lästiges, Schmutziges, Bedrohendes.

Armut und die Armen waren ein Übel wie eine Krankheit, gegen das man sich schützen musste. So entstanden die kommunalen europäischen Regelungen der Armenfürsorge (historischer Überblick bei Geremek 1994; Dietz 1997; Himmelfarb 1984).

Eine Vorreiterrolle nahm dabei das elisabethanische England ein. Die so genannten *Old Poor Laws*, die von ca. 1600 bis in das Jahr 1834 Gültigkeit hatten, waren der erste europäische Versuch, die Armenfürsorge staatlich zu reglementieren. Die Gemeinden mussten eine Armensteuer erheben, mit der unterschiedlichste Unterstützungsmaßnahmen der Armen finanziert werden sollten. Bettelei wurde ebenso unter Strafe gestellt wie das Vagabundieren. Wie Sydney und Beatrice Webb feststellten, waren die elisabethanischen Armengesetze zunächst ein System staatlicher Repression. Nicht die Linderung oder gar das Ende der Armut waren das Ziel, sondern die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung. Dennoch gelten die elisabethanischen Armengesetze als die Keimzelle des europäischen Wohlfahrtsstaats (Webb und Webb 1917; siehe auch Marshall 1968 und Slack 1995).

Im 18. Jahrhundert regte sich Widerstand gegen die Armengesetze. Die Armensteuer belastete die Kommunen immer stärker, die Mittel, die für die Armen bereit gestellt wurden, wurden immer mehr, die Zahl der Armen ging jedoch nicht merklich zurück. Die Stimmen, die behaupteten, die Armen würden durch die staatlichen Zuwendungen zu Müßiggang und Laster animiert und die Armut dadurch nicht verringert, wurden immer lauter. So laut, bis sich eine mächtige politische Bewegung formieren konnte, die für die völlige Abschaffung der Armenunterstützung eintrat. Für die Gegner der Armengesetze musste jeder seines eigenen Glückes Schmied sein. Unterstützung sollten nur die wirklich Hilflosen erhalten, aber nicht in Form von Geldbeträgen, sondern durch die Einweisung in Armenhäusern, damals bessere Gefängnisse.

Die Gegner der Armengesetze stützten sich ideologisch auf die sich erst damals durchsetzende Ansicht, dass staatliche Eingriffe per se immer ein Übel seien. Die Gesellschaft funktionierte stattdessen wie ein sich gesetzmäßig im Gleichgewicht haltender Wettbewerbsmarkt. *Laissez-faire* war für die Gegner der *Poor Laws* nicht ein Wirtschaftsdogma. Es war ein Prinzip der Natur. Die Unterstützung der Armen war ein unnatürlicher Eingriff in die natürliche Funktionsweise von Gesellschaften. Auch für die Verfechter von *Laissez-faire* war Armut eine immerwährende Realität. Die Natur allein würde dafür Sorge tragen, dass die Zahl der Armen nicht über Gebühr zunahm (siehe Joseph Townsend 2011 [1786]; Lepenies 2013; Polanyi 2001 [1944]).

Der prominenteste Stichwortgeber, auf den sich die Gegner der Armengesetze berufen konnten, war Thomas Malthus. Malthus entwickelte seine Theorie des Populationsprinzips als Antwort auf die aus seiner Sicht völlig unnützen Armengesetze. Die hohe Reproduktionsrate der Armen, die er auf die Unterstützungszahlungen zurückführte, hatte dafür gesorgt, dass es in Großbritannien um die Wende zum 19. Jahrhundert bereits mehr Menschen als Nahrungsmittel gab. Nur eine Abschaffung der staatlichen Armengesetze konnte ein wirksames Regulativ sein, um das Elend zu vermindern. Dass es Arme und Armut immer geben würde, daran bestand auch für den Theologen Malthus keinerlei Zweifel (Malthus 1976 [1798]).

Malthus war nicht nur ein Gegner der Armengesetze und ein Vertreter des radikalen Liberalismus. Interessanterweise waren die Ausführungen Malthus auch eine direkte Reaktion auf den ersten Denker, der prophezeit hatte, was in den Augen von Malthus und vielen seiner Zeitgenossen unmöglich erschien: ein Ende der Armut.

Seinen *Essay on The Principle of Population* von 1798 verstand Malthus als direkten Angriff auf die Schriften des Marquis de Condorcet. Condorcet galt mit seiner 1793 verfassten „Skizze über die Fortschritte des menschlichen Geistes“ (Condorcet 1988 [1793]) als Entdecker des modernen Fortschrittsbegriffs. Condorcet argumentierte, dass die Menschheit im Zeitverlauf immer weiter „fortschreiten“ würde. Er meinte zwar damit vorrangig, dass sich die Vernunft immer weiter durchsetzen würde. Entscheidend war bei ihm aber das Bild, dass sich die Menschheit auf einem unendlichen linearen Fortschrittspfad bewegte, an dessen Ende ein klares Ziel wartete: ein Ende der Ungleichheit innerhalb und zwischen den einzelnen Staaten der Erde – mithin ein globales Ende der Armut. Die Vernunft würde dazu führen, dass die Menschen weniger Kinder in die Welt setzten, so dass es keine problematische Überbevölkerung der Erde geben würde. Auch in Frankreich war es laut Condorcet damals schon möglich, Armut für immer zu beenden. Condorcet ersann praktische Vorschläge für ausgeklügelte Sozialversicherungssysteme, die seiner Meinung nach Armut dauerhaft bekämpfen könnten. Laut Gareth Stedman Jones (2004) ist Condorcet der erste Denker, der die Idee eines Endes der Armut entwickelte.

3. Wie die Furcht vor dem Kommunismus das Ende der Armut einläutete

Im Jahre 1834 wurden die *Poor Laws* in England reformiert. Eine vollständige Abschaffung der Armenunterstützung war politisch nicht durchsetzbar. Aber der Kreis derjenigen, die jetzt noch Hilfe in Anspruch nehmen konnten, war sehr klein. Dadurch verengte sich auch nachhaltig der Armutsbegriff. Ursprünglich schloss Armut

automatisch einen Großteil der Bevölkerung mit ein. Lange wurden im englischen Sprachraum die Begriffe „Arbeiter“ und „Arme“ synonym verwendet. Wer arbeiten musste, um zu leben, war arm. Der *Poor Commissioner's Report* von 1834, der das Ende der britischen Armengesetze einläutete, unterschied zwischen „Armut“ – dem Zustand, in dem der Einzelne gezwungen war, seine Subsistenz durch Arbeit zu sichern und „Bedürftigkeit“, die sich aus der Tatsache ergab, dass man nicht zum Arbeiten fähig war. Die Fürsorge sollte sich nur auf die Hilflosen konzentrieren, nicht aber generell auf alle Armen (Himmelfarb 1984; Polanyi 2001 [1944]).

Nach der Abschaffung der englischen *Poor Laws* im Jahr 1834 verschärfte sich die Armutssituation durch die Massenverarmung im Zuge der Industrialisierung. Da die Industrialisierung die traditionellen agrar- und handwerklich dominierten Gesellschaften von Grund auf wandelte, wurde spätestens in England in der Mitte des 19. Jahrhunderts deutlich, dass von einer Statik gesellschaftlicher Strukturen keine Rede mehr sein konnte. Wie sich aber die soziale Dynamik entwickeln würde, wusste niemand genau zu sagen.

Eine mögliche Antwort gab der Marxismus. Die Massenverarmung war für Karl Marx und Friedrich Engels eine logische Folge der kapitalistischen Akkumulation. Im Kapitel 23 des ersten Bands des „Kapitals“ wird diese Gesetzmäßigkeit minutiös abgeleitet (Marx 1977 [1867]). Kapitalismus ohne Verarmung gab es nicht, das eine bedingte das andere. Für die Kommunisten war Armut zugleich ein notwendiges Übel: Erst die unaufhaltsame Massenverarmung würde die proletarische Revolution einleiten. Ein paar Jahre vor dem kommunistischen Manifest (Marx und Engels 1989 [1844]) hatte Engels diesen Geschichtsverlauf schon in „Die Lage der arbeitenden Klasse in England“ von 1844 prophezeit (Engels 1957 [1844]).

Ein entscheidendes Detail der Marxschen Vision war, dass mit dem Erreichen des Kommunismus ein Ende der Armut einhergehen würde. Den Condorcetschen linearen Fortschrittsfad hin zum Leben ohne Armut nahm der Kommunismus wieder auf und konkretisierte ihn. Der Weg zum Ziel war aber nicht einer der immer stärkeren Vernunftnutzung, sondern der Weg des Klassenkampfes. Den Kommunisten musste daran liegen, alles zu tun, um das kapitalistische Zeitalter möglichst schnell zu überwinden. Daher war für sie nicht die unmittelbare Bekämpfung der Armut das Ziel, sondern zunächst die völlige Abschaffung des bestehenden Wirtschafts- und Gesellschaftssystems. Eine Verbesserung der Lebensbedingungen der Armen im Zeitalter des Kapitalismus wäre der revolutionären Zielsetzung nur hinderlich gewesen. Die Kommunisten ersetzten die religiöse Beschwichtigung einer eschatologischen Umkehr durch eine Vision, die ein diesseitiges Ende der Armut prophezeite –

vorausgesetzt man entledigte sich kollektiv den herrschenden Eigentumsverhältnissen. Diese Aussicht auf ein mögliches besseres zukünftiges Leben – an der laut der marxischen Lehre gar kein Zweifel bestehen konnte – machte den Armen Mut, den Wohlhabenden jedoch Angst. So große Angst, dass man sich Gedanken machen musste, was man der kommunistischen Vision der armutsfreien Zukunft entgegen setzen konnte.

Um sich dem Gespenst des Kommunismus zu entledigen, formierten sich im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts in England private, meist durch wohlhabende Industrielle finanzierte Initiativen, die helfen sollten, Armut zu lindern und die Lebensbedingungen der Armen zu verbessern. Die Urheber dieser Versuche waren der festen Überzeugung, dass der Staat bzw. die Regierung aktiv und effektiv etwas gegen die Armut tun könne und müsse. Allerdings waren Statistiken zur Armut nicht vorhanden. Es existierte keine empirische Basis, auf Grund derer der Staat tätig werden konnte. Durch eigens erhobene Daten wollte man deshalb die Regierung unterstützen, geeignete Maßnahmen zu ergreifen. Dabei sollte vor allem eins verhindert werden: eine umstürzlerische sozialistische Revolution der Massen „von unten“. Im Zuge dieser Projekte wurden die noch heute angewandten Methoden der Armutsstatistik und Erfassung „erfunden“. Das Vorgehen im Rahmen dieser Initiativen war typisch britisch: empirisch-pragmatisch. Es ging nicht um ein großspuriges „Ende der Armut“ und ein Ende der Ungleichheit, sondern um ein auf belastbare Zahlen gestütztes staatliches Handeln, das nicht nur das Elend verringern, sondern damit auch die bestehende Ordnung sichern sollte. Jahrzehnte später spielten die dabei entwickelten Methoden und Messungen jedoch bei der Entdeckung des „Endes der Armut“ eine entscheidende Rolle.

Vorreiter dieser Bemühungen waren der Reeder Charles Booth (Webb 1971 [1926]; Lindner 2004) aber vor allem Seeborn Rowntree, Spross der nordenglischen Schokoladendynastie.

Rowntree wollte in seiner Heimatstadt York etwas gegen das Elend und die Armut unternehmen, konnte aber weder die Frage beantworten, wer dort eigentlich arm war, noch welcher Anteil der Bevölkerung in Armut lebte. So erfand er, wie er in dem 1901 erschienen Buch *Poverty: A Study of Town Life* darlegte (Rowntree 1901), die vorher noch nicht bekannte *Poverty Line*, die Armutslinie. Sie bezeichnete den Geldbetrag, der zur Aufrechterhaltung der physischen Arbeitskraft eines Haushaltes notwendig war, der „maintenance of physical efficiency“. Aufbauend auf neuesten Kenntnissen der Ernährungsphysiologie ermittelte er zunächst aus den empfohlenen Kalorienmengen pro Tag und Alter bzw. Geschlecht der einfachen Arbeiter einen lebensnotwendigen

Warenkorb. Dessen Güter wurden dann mit gängigen Marktpreisen verrechnet um zu einer in Geldeinheiten ausgedrückten Armutslinie zu kommen. Rudimentäre Ausgaben für Kleidung und Wohnraum wurden mit eingerechnet.

Wichtig an Rowntrees Armutslinie war, dass sie ein absolutes Armutsmaß darstellte und nicht in Relation zum Lebensstandard der Mitmenschen ermittelt wurde. Erstmals ließ sich auch ein statistisch transparent ermitteltes Einkommen festlegen, unterhalb dessen ein Haushalt als arm galt, oder eben nicht. Armut wurde auf die Einkommensdimension reduziert und war fortan nur noch ein monetarisierter Wert. Das soziale Phänomen der Armut wurde ökonomisiert und verwandelte sich in eine Zahl. Ebenso erlaubte die Armutslinie, die Anzahl der Armen in einem bestimmten Gebiet nicht nur zu ermitteln, sondern auch die Entwicklung der Armut im Zeitverlauf so zu dokumentieren, wie es vorher noch nie möglich gewesen war.

Von einem „Ende der Armut“ war bei Rowntree in seiner ersten Abhandlung noch keine Rede. 40 beziehungsweise 50 Jahre nach seiner ersten Studie untersuchte er die Armutssituation in York erneut. In seinem 1942 erschienenen Buch *Progress and Poverty* (Rowntree 1942) ermittelte er, dass sich die Armut um 50% reduziert hatte. 1951 postulierte er in *Poverty and the Welfare State* (Rowntree und Lavers 1951), dass die Segnungen des Wohlfahrtsstaates die Armut nicht nur verringert, sondern sogar zu einem völligen Verschwinden der Armut beigetragen hätten. Die Armut in York betrug nach seinen Berechnungen damals nur noch vernachlässigbare 1,5%.

Hier kommt es zu einer wichtigen Ironie der Geschichte. Rowntree, dessen vorrangiges Ziel lediglich gewesen war, mehr über die Armut aussagen zu können und der sich strikt an seinen empirischen Messrahmen hielt, entdeckte anhand seiner Daten, die schnell auch als gültig für das gesamte Land angenommen wurden, anscheinend einen empirischen Beleg dafür, was sich vor ihm nur Ideologen und Philosophen theoretisch ausgemalt hatten: einen *conquest of poverty* für die englische Gesellschaft – ein nachhaltiges Ende der Armut.

Allerdings betraf das nur die absolute Überlebensarmut oder extreme Armut. Dieses „Ende der Armut“ hatte mit dem von Condorcet vorhergesehenen „Ende der Armut“ wenig zu tun. Armut bedeutete für Rowntree nicht Ungleichheit, sondern lediglich das nackte Überleben – er orientierte sich damit an dem sehr engen Armutsbegriff, den die *Poor Law Commission* rund 70 Jahre vorher vorgegeben hatte. Die anderen Ausprägungen von Armut waren Rowntree zwar bewusst, da sie aber schwer messbar waren, traten sie in keiner Statistik auf. Mit dem globalen Siegeszug der Rowntree-Methode wurde extreme Armut in kürzester Zeit zum generellen Synonym für Armut schlechthin – nicht zuletzt auch durch den Begriff der *Poverty Line*, der schon sprachlich

in Anspruch zu nehmen schien, „die“ Armut zu messen. Andere Armutsdimensionen gerieten in Vergessenheit.

Die Ausrufung eines Endes der Armut durch Rowntree bekam durch die „objektive“ quantifizierbare und entideologisierte Messmethode besonderes Gewicht und Glaubwürdigkeit. Während das Ende der Armut bei Condorcet und Marx ein klar zu erwartender, aber ideologiebasiert prognostizierter Endpunkt der Menschheitsentwicklung war, fand Rowntree anhand seiner Messungen das Ende der Armut, ohne danach gesucht zu haben. Diese „zufällige“ Entdeckung des „numerisch“ belegbaren Endes der Armut, als wäre dies ein unerhörter Nebeneffekt staatlichen Handelns, galt schnell als Beweis für die Effektivität des britischen, aber auch des europäischen Wohlfahrtsstaates. Die nackten Zahlen der Rowntree-Methode schafften eine scheinbare nüchterne, distanzierte, unemotionale und unweltanschauliche Befassung mit dem Armutsphänomen.

4. Die Wiederentdeckung der Armut als relative Deprivation

Statistisch schien in den 1960er Jahren die Armut in vielen Industrieländern überwunden. In dem Moment jedoch, in dem dieses Ende der Armut anscheinend Realität geworden war, regten sich die ersten kritischen Stimmen, die das Bild der armutslosen Gesellschaft in Frage stellten. Die wohl prominenteste unter ihnen gehörte wieder einem Briten: Peter Townsend. In seinem berühmten Artikel „The Meaning of Poverty“ aus dem Jahre 1962 macht er deutlich, wie allumfassend der Glaube an ein Ende der Armut damals vorherrschte (Townsend 1962):

The belief that poverty has been eliminated in Britain is commonly held. It has been reiterated in parliament and the press and has gained authority from a stream of books and papers (Townsend 1962: 220).

Die Freude über die Entdeckung eines Endes der Armut hätte zu einem Zustand „of dazed euphoria“ (Townsend 1962: 220) geführt, der den Blick auf die soziale Realität vernebelte.

Kritikwürdig fand Townsend, dass Armut lediglich als absolute Subsistenzarmut verstanden wurde. Stattdessen brach Townsend eine Lanze für eine relative Definition von Armut. Er schrieb:

My main thesis is that both „poverty“ and „subsistence“ are relative concepts and that they can only be defined in relation to the material and emotional resources

available at a particular time to the members either of a particular society or different societies (Townsend 1962: 210-211).

Townsend wies ebenso darauf hin, dass auch die Festlegung eines absoluten Einkommensminimums arbiträr sei. Welche Güter und welche Kalorien man als notwendige für das Überleben ansah, war nicht objektiv festlegbar, sondern eine Entscheidung, die je nach geographischem Standort und kulturellen Gepflogenheiten anders ausfallen würde:

One mistake has been to narrow attention largely to the preservation of physical efficiency, whatever that may mean, and by implication to assume that the physical efficiency of individuals can be divorced from their psychological well-being and the organization and structure of society. Another has been to draw up a list of basic necessities, translate them into a certain income, and call this „subsistence“. All students of poverty ... have tended to write as if their subsistence standards consisted of a list of absolute necessities which could be applied irrespective of time and place, rather as if a fixed yardstick could be devised and measured against a given population, whether in 1900, 1930 or 1950, and whether in York, London, Sicily or Calcutta (Townsend 1962: 218-219).

Armut war für Townsend hingegen ein dynamisches, kein statisches Konzept. Vor allem war Armut nicht die Unfähigkeit, ein absolut definiertes Überlebensminimum zu erreichen, sondern statt dessen *relative deprivation* – ein Mangel in Relation zum jeweiligen gesellschaftlichen Durchschnitt. Eine Gesellschaft konnte im Zeitverlauf immer wohlhabender werden – dennoch würde es immer Menschen geben, deren Lebensstandard weit unter dem sozialen Mittel lag, auch wenn sie trotzdem physisch überleben konnten – auch diese Menschen lebten für Townsend in Armut.

Die Idee der relativen Armut war schon früher formuliert, aber im Schatten des Siegeszuges der Rowntree-Methode vergessen worden. Schon Adam Smith hatte in seinem „Wohlstand der Nationen“ deutlich gemacht, dass die Güter, die ein Mensch notwendiger Weise besitzen muss, nicht diejenigen seien, die das physische Überleben erlauben, sondern solche, die es dem einzelnen erlauben in der Öffentlichkeit ohne Scham aufzutreten, „The poorest creditable person of either sex would be ashamed to appear in public without them“ wie es im Original heißt (Smith 1999 [1776]: 465). Auch das Condorcetsche Ideal einer Welt ohne Ungleichheit beruht auf einer relativen Auffassung von Armut.

Townsend's Anstöße führten zu einer bis heute andauernden Ausdifferenzierung des Armutsbegriffs. Dabei wurden vor allem die relativen Armutskategorien erweitert. Dazu zählt das moderne Verständnis von Armut als Exklusion ebenso wie die Idee, dass Armut ein Mangel an Verfügungsrechten (*Entitlements*) ist, die eigentlich allen zustehen. Auch die Festlegung der Europäischen Union, dass diejenigen europäischen Bürger ein Armutsrisiko trifft, deren gewichtetes Nettoäquivalenzeinkommen 60% oder weniger des nationalen Medians beträgt, beruht auf dem Konzept der relativen Armut.

Der seit den 80er Jahren immer weiter spezifizierte *Capability*-Ansatz des indischen Ökonomen und Philosophen Amartya Sen ist dabei das wahrscheinlich umfassendste moderne Armutskonzept. Sen formulierte, dass ein Individuum immer dann als arm gelten kann, wenn seine persönlichen Teilhabe- und Verwirklichungschancen (die sogenannten *Capabilities*) behindert werden – sei es kulturell, ökonomisch, oder politisch. Auch dies ist eine Erweiterung des Gedankens der relativen Deprivation (Sen 1987; Sen 1997; Sen 1999).

Für die deutsche Sozialpolitik bildet der *Capability*-Ansatz die ideologische Richtschnur. Im Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung heißt es in der Ausgabe von 2008:

Kern sozial gerechter Politik ist es, ökonomische und soziale Teilhabe- und Verwirklichungschancen für alle Mitglieder der Gesellschaft zu ermöglichen. Politik, die dazu beitragen will, Armut und soziale Ausgrenzung zu verhindern, kann sich daher nicht in der Sicherung materieller Grundbedürfnisse erschöpfen. [...] Alle müssen die Chance erhalten, ihre individuellen Möglichkeiten auszuschöpfen (Bundestag 2008: 12).

Armut ist nicht nur fehlende Grundbedürfnisbefriedigung, sondern allgemein fehlende Chance der Teilhabe. Dieser Armutsbegriff ist im Gegensatz zum Armutsbegriff Rowntrees sehr weit – er ist sogar mit vielen elementaren Menschenrechten deckungsgleich und fußt auf einem Gleichheitsideal. Bei solch einer umfassenden Armutdefinition zeigt sich, dass Armutsbekämpfung eine Daueraufgabe ist.

5. Fazit: Warum also wieder ein Ende der Armut?

Die Frage, die sich stellt, ist, warum es in den letzten Jahren ein Wiederaufleben der Vision eines Endes der Armut auf internationaler Ebene geben konnte, obwohl es nach modernem Armutverständnis selbst in der entwickelten Welt ein Ende der Armut nicht gibt und nicht geben kann. Das hat vor allen Dingen damit zu tun, dass die von Rowntree

angestoßene Fixierung auf Überlebensarmut weiterhin unsere Wahrnehmung von Armut dominiert. Eine Publikation der Bundeszentrale für Politische Bildung zum Thema Armut brachte dies kürzlich mit einem einfachen Satz auf den Punkt: „Armut wird heute vor allem mit der Situation in Entwicklungsländern in Verbindung gebracht“ (Bundeszentrale für Politische Bildung 2009: 3). Die auf Peter Townsend und Sen aufbauenden erweiterten Armutskonzepte mögen unser Verständnis des Phänomens Armut auf theoretischer Ebene differenziert haben, die traditionelle Gleichsetzung des Begriffs Armut mit Überlebensarmut konnte dadurch nicht beseitigt werden, ebenso wenig die Vorstellung, dass Armut in diesem engen Sinne für die westliche Welt keine Rolle mehr spielt. Wenn in der aktuellen internationalen Debatte von einem Ende der Armut die Rede ist, ist damit also lediglich das Ende der absoluten Überlebensarmut gemeint. Interessanterweise wird der Armutsbegriff in diesem Diskurs nur sehr selten genau spezifiziert. Es ist eben meistens vom *End of Poverty* die Rede, nicht vom *End of absolute* oder *extreme Poverty*.

In den 90er Jahren befand sich die Entwicklungspolitik in ihrer bis dahin größten Legitimationskrise. Sinkende Zusagen der Geberländer sowie ein generelles Misstrauen in die Effektivität der Entwicklungshilfe zwangen die Entwicklungshilfeorganisationen, sich und ihre Rolle neu zu erfinden. Man einigte sich darauf, von nun an die Armutsbekämpfung stärker in den Vordergrund zu stellen nachdem man sie während des Primats der Strukturanpassung, der Marktliberalisierung und Schuldenbekämpfung vernachlässigt hatte. Das ehrgeizige Ziel, das man sich dabei steckte, war nichts weniger als *the eradication of poverty*, das Ende der Armut. Um dieses Ziel zu proklamieren, musste man davon ausgehen können, dass klar war, dass damit „nur“ die Abschaffung der Überlebensarmut verstanden werden würde. Außerdem spielte man bewusst mit dem Bild des vermeintlichen und bereits erfolgten Endes der Armut in Industrieländern. Was dort möglich war, sollte durch die Entwicklungshilfe auch in allen anderen Ländern der Welt Realität werden (Hulme und Fukuda-Parr 2009).

Ein wie auch immer definiertes Ende der Armut musste sich jedoch messen lassen. Auch hier kommt Rowntree mit seiner Erfindung der Armutslinie wieder ins Spiel. Seit 1990 existiert eine von der Weltbank entwickelte *international poverty line*, eine universell gültige Armutslinie, die seitdem für fast alle globalen Berechnungen der Überlebensarmut genutzt wird. Nach dieser ist in seiner physischen Existenz bedroht, wer am Tag weniger als einen Dollar zur Verfügung hat. In ihrer Konzeption und Methodik ist diese Armutslinie mit der Armutslinie Rowntrees völlig identisch. Auch diese Armutslinie soll den Erwerb eines Bündels von Gütern erlauben, die das physische Überleben ermöglichen (Lepenies 2010).

Die Ermittlung der Armutssituation anhand einer absoluten Armutslinie scheint auf den ersten Blick objektiver und weniger arbiträr als eine Erfassung der Armut im Sinne von relativer Deprivation und anderen Ungleichheitsparametern. Im internationalen entwicklungsdiplomatischen Kontext vermeidet die Reduzierung auf Überlebensarmut konflikträchtige Diskussionen darüber, was ein würdiges Leben ausmachen sollte. Außerdem erlaubt die Berechnung anhand der absoluten Armutslinie auch, Erfolge in der Armutsbekämpfung einfacher numerisch abzubilden. Grundsätzlich ist die Erfassung eines sozialen Phänomens anhand einer speziellen Statistik eine „Technologie des Regierens“, wie es Nicolas Rose und Peter Miller in Anlehnung an Foucaults Idee der *Gouvernementalität* beschrieben haben (Rose und Miller 1992). Es soll vor allem dazu dienen, dem Staat die Deutungshoheit über soziale Phänomene zuzubilligen und ebenso erfolgreiche Regierungstätigkeiten zu dokumentieren. Versteht man die internationale Entwicklungsgemeinschaft in diesem Sinne als eine Art Weltregierung, deren Ziel es ist, das Los der Menschen der Dritten Welt zu verbessern, wird auch verständlich, dass sie sich aus Überlegungen der Regierungseffektivität am einfachsten an der Rowntreeschen Armutsdefinition orientiert.

Bei der Legitimationskrise der Entwicklungspolitik der 1990er Jahre ging es darum, das Überleben einer ganzen Profession zu sichern. Um zu überleben, muss die Entwicklungspolitik Erfolge vorweisen können. Durch das vorherrschende Verständnis von Armut und die vorhandene Messmethodik wäre ein Ende der Armut in diesem Sinne der größte mögliche Erfolg der Entwicklungsbemühungen – schließlich ist die gängige Armutsdefinition eng genug, so dass eine realistische Erreichung plausibel erscheint. Der Ruf nach dem Ende der Armut ist daher vor allem eine Reaktion auf eine Krise, der mit der inneren Logik der Entwicklungsorganisationen und dem Rückgriff auf den tradierten Armutsbegriff begegnet werden sollte. Auch wenn damit das nackte Überleben von Millionen Menschen gesichert werden könnte, wäre das kein Ende der Armut.

Armut, so heißt es selbst im Armutsbericht der Bundesregierung, „ist ein gesellschaftliches Problem mit vielen Gesichtern. Es entzieht sich einer eindeutigen Messung“ (Bundestag 2008: 12). Sofern man dies akzeptiert, muss man anerkennen, dass den Menschen grundsätzlich mehr zusteht, als die reine und messbare „maintenance of physical efficiency“. Armut ist eben das Vorenthalten elementarer Freiheits- und Menschenrechte. Armut ist relativ und ein Zeichen von Ungleichheit. Es mag schwer sein, Armut im Rahmen der internationalen Entwicklungspolitik in dieser Form prominent zu thematisieren und es ist sicherlich grundsätzlich richtig, sich dort zunächst auf eine Verbesserung elementarer Lebensbedingungen zu konzentrieren. Für ein wirkliches Ende der Armut wäre aber ein breiter Armutsbegriff zwingend

erforderlich, der Armut vor allem als Ungleichheit definiert. Nur dieser entspräche der Idealvorstellung eines Marquis de Condorcet und seiner visionären Idee eines Endes der Armut als Ende der globalen Ungleichheiten. Rowntrees Methode hat die Armutsbekämpfung nachhaltig geprägt und aus Regierungssicht operationabel gemacht, jedoch das Verständnis dessen, was Armut ist, unnötig verengt – mit dem Effekt, dass man immer noch schadlos vom Ende der Armut reden kann, ohne dies wirklich zu meinen.

6. Bibliographie

- Bundestag (2008): *Lebenslagen in Deutschland. Dritter Armuts- und Reichtumsbericht*, Berlin: Bundestag [Drucksache 16/9915].
- Bundeszentrale für Politische Bildung (2009): *Armut – hier und weltweit, Themenblätter im Unterricht 77* [Autor: Robert Geyer], Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung, in: <http://bit.ly/1jIjJazm> (Letzter Zugriff: 10.12.2013).
- Condorcet, Jean Antoine Nicolas Marquis de (1988 [1793]): *Esquisse d'un tableau historique des progrès de l'esprit humain*, Paris: GF-Fammarion.
- Dietz, Berthold (1997): *Soziologie der Armut. Eine Einführung*, Frankfurt: Campus.
- Engels, Friedrich (1957 [1844]): *Die Lage der arbeitenden Klasse in England* [Marx Engels Werke (MEW), Band 2], Berlin: Dietz, 224-506.
- Geremek, Bronislaw (1994): *Poverty: A History*, Oxford: Blackwell.
- Himmelfarb, Gertrude (1984): *The Idea of Poverty: England in the Early Industrial Age*, London: Faber and Faber.
- Hulme, David und Fukuda-Parr, Sakiko (2009): „International Norm Dynamics and the ‘End of Poverty’: Understanding the Millennium Development Goals (MDG)“, *BWPI Working Paper 96*, University of Manchester.
- Lindner, Rolf (2004): *Walks on the Wild Side. Eine Geschichte der Stadtforschung*, Frankfurt: Campus.
- Lepenes, Philipp (2010): „Gezählte Armut. Von den methodischen und politischen Tücken, die extreme Armut auf der Welt erfassen zu wollen“, in: *Leviathan*, 38, 103-118.
- (2013): „Of Goats and Dogs: Joseph Townsend and the Idealization of Markets, a Decisive Episode in the History of Economics“, in: *Cambridge Journal of Economics*, in: <http://bit.ly/18PgMcZ> (Letzter Zugriff: 09/12/13).
- Malthus, Thomas Robert (1976 [1798]): *An Essay on the Principle of Population*, New York: Norton.
- Marshall, John Duncan (1968): *The Old Poor Law 1795-1834*, London: Macmillan.
- Marx, Karl (1977 [1867]): *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie* [Erster Band, Marx Engels Werke (MEW), Band 23], Berlin: Dietz.

- Marx, Karl und Engels, Friedrich (1989 [1844]): *Manifest der Kommunistischen Partei*, Berlin: Dietz.
- Polanyi, Karl (2001 [1944]): *The Great Transformation: The Political and Economic Origins of our Time*, Boston: Beacon.
- Rose, Nicolas und Miller, Peter (1992): „Political Power beyond the State: The Problematics of Governement“, in: *British Journal of Sociology*, 43, 2, 172-205.
- Rowntree, Benjamin Seebohm (1901): *Poverty: A Study of Town Life*, London: Macmillan.
- (1942): *Progress and Poverty: A Second Social Survey of York*, London: Longmans, Green and Co.
- Rowntree, Benjamin Seebohm and Lavers, George Russel (1951): *Poverty and the Welfare State: A Third Social Survey of York Dealing Only With Economic Questions*, London: Longmans, Green and Co.
- Sachs, Jeffrey (2005): *The End of Poverty: Economic Possibilities of our Time*, New York: Penguin.
- Sen, Amartya (1987): *The Standard of Living*, Cambridge: Cambridge University Press.
- (1997): „Development Thinking in the 21st Century“, *Discussion Paper 2*, London School of Economics and Political Science/The Suntory Centre.
- (1999): *Development as Freedom*, New York: Anchor.
- Singer, Peter (2009): *The Life You Can Save: Acting Now to End World Poverty*, New York: Random House.
- Slack, Paul (1995): *The English Poor Law: 1531-1782*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Stedman Jones, Gareth (2004): *An End of Poverty? A Historic Debate*, London: Profile.
- Smith, Adam (1999 [1776]): *The Wealth of Nations* [Books IV-V], London: Penguin.
- Townsend, Joseph (2011 [1786]): *Über die Armengesetze. Streitschrift eines Menschenfreundes* [Herausgegeben mit einem Nachwort von Philipp Lepenies], Berlin: Suhrkamp.

Townsend, Peter (1962): „The Meaning of Poverty“, in: *British Journal of Sociology*, 13, 3, 210-227.

Webb, Beatrice (1971 [1926]): *My Apprenticeship*, London: Penguin.

Webb, Sidney und Webb, Beatrice (1917): *English Local Government: English Poor Law History* [Part I: The Old Poor Law], London und New York: Longmans, Green and Co.

Yunus, Muhammad (2007): *Creating a World without Poverty: Social Business and the Future of Capitalism*, New York: Public Affairs.

Vereinte Nationen (VN 1995): *Copenhagen Declaration: World Summit for Social Development*, in: <http://bit.ly/18iwCw2> (Letzter Zugriff: 09/12/2013).

Working Papers published since February 2011:

1. Therborn, Göran 2011: "Inequalities and Latin America: From the Enlightenment to the 21st Century".
2. Reis, Elisa 2011: "Contemporary Challenges to Equality".
3. Korzeniewicz, Roberto Patricio 2011: "Inequality: On Some of the Implications of a World-Historical Perspective".
4. Braig, Marianne; Costa, Sérgio und Göbel, Barbara 2013: "Soziale Ungleichheiten und globale Interdependenzen in Lateinamerika: eine Zwischenbilanz".
5. Aguerre, Lucía Alicia 2011: "Desigualdades, racismo cultural y diferencia colonial".
6. Acuña Ortega, Víctor Hugo 2011: "Destino Manifiesto, filibusterismo y representaciones de desigualdad étnico-racial en las relaciones entre Estados Unidos y Centroamérica".
7. Tancredi, Elda 2011: "Asimetrías de conocimiento científico en proyectos ambientales globales. La fractura Norte-Sur en la Evaluación de Ecosistemas del Milenio".
8. Lorenz, Stella 2011: "Das Eigene und das Fremde: Zirkulationen und Verflechtungen zwischen eugenischen Vorstellungen in Brasilien und Deutschland zu Beginn des 20. Jahrhunderts".
9. Costa, Sérgio 2011: "Researching Entangled Inequalities in Latin America: The Role of Historical, Social, and Transregional Interdependencies".
10. Daudelin, Jean and Samy, Yiagadeesen 2011: "'Flipping' Kuznets: Evidence from Brazilian Municipal Level Data on the Linkage between Income and Inequality".
11. Boatcă, Manuela 2011: "Global Inequalities: Transnational Processes and Transregional Entanglements".
12. Rosati, Germán 2012: "Un acercamiento a la dinámica de los procesos de apropiación/expropiación. Diferenciación social y territorial en una estructura agraria periférica, Chaco (Argentina) 1988-2002".
13. Ströbele-Gregor, Juliana 2012: "Lithium in Bolivien: Das staatliche Lithium-Programm, Szenarien sozio-ökologischer Konflikte und Dimensionen sozialer Ungleichheit".

14. Ströbele-Gregor, Juliana 2012: "Litio en Bolivia. El plan gubernamental de producción e industrialización del litio, escenarios de conflictos sociales y ecológicos, y dimensiones de desigualdad social".
15. Gómez, Pablo Sebastián 2012: "Circuitos migratorios Sur-Sur y Sur-Norte en Paraguay. Desigualdades interdependientes y remesas".
16. Sabato, Hilda 2012: "Political Citizenship, Equality, and Inequalities in the Formation of the Spanish American Republics".
17. Manuel-Navarrete, David 2012: "Entanglements of Power and Spatial Inequalities in Tourism in the Mexican Caribbean".
18. Góngora-Mera, Manuel Eduardo 2012: "Transnational Articulations of Law and Race in Latin America: A Legal Genealogy of Inequality".
19. Chazarreta, Adriana Silvina 2012: "El abordaje de las desigualdades en un contexto de reconversión socio-productiva. El caso de la inserción internacional de la vitivinicultura de la Provincia de Mendoza, Argentina".
20. Guimarães, Roberto P. 2012: "Environment and Socioeconomic Inequalities in Latin America: Notes for a Research Agenda".
21. Ulloa, Astrid 2012: "Producción de conocimientos en torno al clima. Procesos históricos de exclusión/apropiación de saberes y territorios de mujeres y pueblos indígenas".
22. Canessa, Andrew 2012: "Conflict, Claim and Contradiction in the New Indigenous State of Bolivia".
23. Latorre, Sara 2012: "Territorialities of Power in the Ecuadorian Coast: The Politics of an Environmentally Dispossessed Group".
24. Cicalo, André 2012: "Brazil and its African Mirror: Discussing 'Black' Approximations in the South Atlantic".
25. Massot, Emilie 2012: "Autonomía cultural y hegemonía desarrollista en la Amazonía peruana. El caso de las comunidades mestizas-ribereñas del Alto-Momón".
26. Wintersteen, Kristin 2012: "Protein from the Sea: The Global Rise of Fishmeal and the Industrialization of Southeast Pacific Fisheries, 1918-1973".

27. Martínez Franzoni, Juliana and Sánchez-Ancochea, Diego 2012: "The Double Challenge of Market and Social Incorporation: Progress and Bottlenecks in Latin America".
28. Matta, Raúl 2012: "El patrimonio culinario peruano ante UNESCO. Algunas reflexiones de gastro-política".
29. Armijo, Leslie Elliott 2012: "Equality and Multilateral Financial Cooperation in the Americas".
30. Lepenies, Philipp 2012: "Happiness and Inequality: Insights into a Difficult Relationship – and Possible Political Implications".
31. Sánchez, Valeria 2012: "La equidad-igualdad en las políticas sociales latinoamericanas. Las propuestas de Consejos Asesores Presidenciales chilenos (2006-2008)".
32. Villa Lever, Lorenza 2012: "Flujos de saber en cincuenta años de Libros de Texto Gratuitos de Historia. Las representaciones sobre las desigualdades sociales en México".
33. Jiménez, Juan Pablo y López Azcúnaga, Isabel 2012: "¿Disminución de la desigualdad en América Latina? El rol de la política fiscal".
34. Gonzaga da Silva, Elaini C. 2012: "Legal Strategies for Reproduction of Environmental Inequalities in Waste Trade: The Brazil – Retreaded Tyres Case".
35. Fritz, Barbara and Prates, Daniela 2013: "The New IMF Approach to Capital Account Management and its Blind Spots: Lessons from Brazil and South Korea".
36. Rodrigues-Silveira, Rodrigo 2013: "The Subnational Method and Social Policy Provision: Socioeconomic Context, Political Institutions and Spatial Inequality".
37. Bresser-Pereira, Luiz Carlos 2013: "State-Society Cycles and Political Pacts in a National-Dependent Society: Brazil".
38. López Rivera, Diana Marcela 2013: "Flows of Water, Flows of Capital: Neoliberalization and Inequality in Medellín's Urban Waterscape".
39. Briones, Claudia 2013: "Conocimientos sociales, conocimientos académicos. Asimetrías, colaboraciones autonomías".

40. Dussel Peters, Enrique 2013: "Recent China-LAC Trade Relations: Implications for Inequality?".
41. Backhouse, Maria; Baquero Melo, Jairo and Costa, Sérgio 2013: "Between Rights and Power Asymmetries: Contemporary Struggles for Land in Brazil and Colombia".
42. Geoffray, Marie Laure 2013: "Internet, Public Space and Contention in Cuba: Bridging Asymmetries of Access to Public Space through Transnational Dynamics of Contention".
43. Roth, Julia 2013: "Entangled Inequalities as Intersectionalities: Towards an Epistemic Sensibilization".
44. Sproll, Martina 2013: "Precarization, Genderization and Neotaylorist Work: How Global Value Chain Restructuring Affects Banking Sector Workers in Brazil".
45. Lillemets, Krista 2013: "Global Social Inequalities: Review Essay".
46. Tornhill, Sofie 2013: "Index Politics: Negotiating Competitiveness Agendas in Costa Rica and Nicaragua".
47. Caggiano, Sergio 2013: "Desigualdades divergentes. Organizaciones de la sociedad civil y sindicatos ante las migraciones laborales".
48. Figurelli, Fernanda 2013: "Movimientos populares agrarios. Asimetrías, disputas y entrelazamientos en la construcción de lo campesino".
49. D'Amico, Victoria 2013: "La desigualdad como definición de la cuestión social en las agendas transnacionales sobre políticas sociales para América Latina. Una lectura desde las ciencias sociales".
50. Gras, Carla 2013: "Agronegocios en el Cono Sur. Actores sociales, desigualdades y entrelazamientos transregionales".
51. Lavinás, Lena 2013: "Latin America: Anti-Poverty Schemes Instead of Social Protection".
52. Guimarães, Antonio Sérgio A. 2013: "Black Identities in Brazil: Ideologies and Rhetoric".
53. Boanada Fuchs, Vanessa 2013: "Law and Development: Critiques from a Decolonial Perspective".

54. Araujo, Kathya 2013: "Interactive Inequalities and Equality in the Social Bond: A Sociological Study of Equality".
55. Reis, Elisa P. and Silva, Graziella Moraes Dias 2013: "Global Processes and National Dilemmas: The Uncertain Consequences of the Interplay of Old and New Repertoires of Social Identity and Inclusion".
56. Poth, Carla 2013: "La ciencia en el Estado. Un análisis del andamiaje regulatorio e institucional de las biotecnologías agrarias en Argentina".
57. Pedroza, Luicy 2013: "Extensiones del derecho de voto a inmigrantes en Latinoamérica: ¿contribuciones a una ciudadanía política igualitaria? Una agenda de investigación".
58. Leal, Claudia and Van Ausdal, Shawn 2013: "Landscapes of Freedom and Inequality: Environmental Histories of the Pacific and Caribbean Coasts of Colombia".
59. Martín, Eloísa 2013: "(Re)producción de desigualdades y (re)producción de conocimiento. La presencia latinoamericana en la publicación académica internacional en Ciencias Sociales".
60. Kerner, Ina 2013: "Differences of Inequality: Tracing the Socioeconomic, the Cultural and the Political in Latin American Postcolonial Theory".
61. Lepenies, Philipp 2013: "Das Ende der Armut. Zur Entstehung einer aktuellen politischen Vision".

desiguALdades.net

desiguALdades.net is an interdisciplinary, international, and multi-institutional research network on social inequalities in Latin America supported by the Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF, German Federal Ministry of Education and Research) in the frame of its funding line on area studies. The Lateinamerika-Institut (LAI, Institute for Latin American Studies) of the Freie Universität Berlin and the Ibero-Amerikanisches Institut of the Stiftung Preussischer Kulturbesitz (IAI, Ibero-American Institute of the Prussian Cultural Heritage Foundation, Berlin) are in overall charge of the research network.

The objective of *desiguALdades.net* is to work towards a shift in the research on social inequalities in Latin America in order to overcome all forms of “methodological nationalism”. Intersections of different types of social inequalities and interdependencies between global and local constellations of social inequalities are at the focus of analysis. For achieving this shift, researchers from different regions and disciplines as well as experts either on social inequalities and/or on Latin America are working together. The network character of *desiguALdades.net* is explicitly set up to overcome persisting hierarchies in knowledge production in social sciences by developing more symmetrical forms of academic practices based on dialogue and mutual exchange between researchers from different regional and disciplinary contexts.

Further information on www.desiguALdades.net

Executive Institutions of **desiguALdades.net**



**Ibero-Amerikanisches
Institut**
Preußischer Kulturbesitz

Contact

desiguALdades.net
Freie Universität Berlin
Boltzmannstr. 1
D-14195 Berlin, Germany

Tel: +49 30 838 53069
www.desiguALdades.net
e-mail: contacto@desiguALdades.net

SPONSORED BY THE



Federal Ministry
of Education
and Research